

1941

„Kölner Künstler 1941“

Ausstellung im Wallraf-Richartz-Museum

I.

Hansestadt Köln und Kölnischer Kunstverein zeigen zur Zeit, gefördert und unterstützt vom Landeskulturwalter, vom Kulturwerk Köln-Aachen und der Landesleitung der Reichskammer der Bildenden Künste, im Wallraf-Richartz-Museum eine Ausstellung Kölner Künstler, die an Stelle der alljährlich üblichen Weihnachts- und Verkaufsausstellung gesetzt wurde. Aufbau und Zusammenstellung dieser Schau entsprechen der Anlage und Durchführung der kürzlich im Kölnischen Kunstverein gezeigten Gauausstellung. Das bedeutet auf dem Gebiet des Malerischen die bevorzugte Herausstellung solcher Arbeiten, in denen die anschaubare Welt mit der Fülle ihrer Gegenstände wie durch einen Schleier hindurchgesehen ist, durch den die Farben in ihrer Ursprünglichkeit nicht mehr hindurchdringen und alle Lokaltöne nur noch durch graue Zwischentöne gebrochen erscheinen. Hier tritt dies besonders einprägsam in Erscheinung: man fürchtet sich vor dem reinen Leuchten der Farben, meidet nach Möglichkeit die Anwendung von Firnis und sucht bewußt auch im Oelbild die Wirkung von Tempera oder Pastell zu erzielen.

Dies gilt für die meisten Künstler, die in dieser Ausstellung vertreten sind und für deren Malerei der gebrochenen Lokaltöne die dem Niederrhein eigentümliche Atmosphäre spricht, die mit ihrem stetigen Gehalt an Erdausdünstungen, vor allem aber durch den Rhein und die Nähe des Meeres auch wie ein Vorhang wirkt, in dem sich die Ursprünglichkeit der Farben bricht. Wenn wir diese Feststellung machen, so keineswegs, um der Ausstellung damit ein negatives Vorzeichen zu geben, das sie nicht verdient, da einmal nichts gegen die Berechtigung des aus der landschaftlichen Atmosphäre abgeleiteten Prinzips der gebrochenen Lokalfarben eingewandt werden kann und ein andermal, weil die Ausstellung eine Reihe hervorragender und eigenwilliger Arbeiten aufzuweisen hat, deren Gültigkeit und Rang nicht angezweifelt werden kann.

Dies gilt in anderem Sinne auch von den Arbeiten unseres Altmeisters Johannes Greferath, der zu den wenigen Künstlern der Ausstellung gehört, die in ihren Bildern noch eine Unmittelbarkeit der farbigen Empfindung kennen. Das ist, weil gerade er Farbe und Licht am stärksten erlebt und aus seinem rheinischen Temperament heraus als Wesenselemente seiner Kunst empfindet. Obwohl von anderer Art, gehört auch Alfred Dupré zu den Malern, die das Bild der Natur nicht wie in einem Dunstschleier einfangen. Seine niederrheinische Landschaft, die er im Wallraf-Richartz-Museum ausgestellt hat, ist auch ohne gebrochene Lokaltöne ganz und gar vom Wesen dieser Landschaft erfüllt, ja ist eine lyrische Verklärung des Niederrheins, die für immer ihre Geltung bewahren wird. Zu den bleibenden künstlerischen Eindrücken der Ausstellung gehören auch die Arbeiten des Düreners Hans Beckers, dessen Winterlandschaft gerade durch ihr reines, ungebrochen strahlendes Weiß bezaubert. Nicht zuletzt aber muß der in Honnef lebende Julius Bretz hervorgehoben werden, dessen Stillleben mit einer Vase Schneebäeren und dessen „Seerose“ zu den zauberhaftesten Arbeiten des rheinischen Künstlers gehören. Von Ludwig E. Ronig sehen wir das Porträt eines Mädchens in leuchtend roter Jacke, ein scharf umrissenes Profilbildnis von eigenwilliger Formgebung, die trotz ihrer Naturnähe jedes Vorbild ist. In diesem Zusammenhang verdient auch der an der Sieg lebende Kölner Maler F. M. Jansen, der mit drei aquarellierte graphischen Rheinlandschaften sich wiederum als eine Persönlichkeit von eigenster Prägung erweist. Auch den jungen H. P. Müller muß man in diesem Zusammenhang nennen, der in seinem leuchtend grünen Rheinufer bei Rhöndorf Frische und Unmittelbarkeit der farbigen Empfindung dokumentiert. Und schließlich ist dann noch Walter Klöckner mit seinen schönen Landschaften aus dem Bergischen zu nennen, die fast alle atmosphärische Naturstimmungen wiedergeben und dennoch eine

Farbigkeit von ungebrochener Leuchtkraft besitzen. In einem folgenden Bericht werden wir uns dann mit den Arbeiten derjenigen Künstler beschäftigen, die, wie wir eingangs ausführten, das Gesamtbild der Ausstellung entscheidend bestimmen. Wenn wir diejenigen zuerst nennen, die von diese Gesamtbild abweichen, so nur deshalb, weil ihre Bilder über die sieben oder acht Räume der Ausstellung verteilt, etwas in den Hintergrund treten, obwohl sie künstlerisch von gleichem Rang sind.

Otto Klein